

Außer Philippe waren noch zwei weitere Inspektoren da. Der Kommissar sah auf seine Uhr, und nachdem man sich kurz besprochen hatte, entfernte sich der Kellner. Er ging in das Tabac Fontaine, während die anderen sich wieder ins Floria begaben.

Eine Viertelstunde später fuhren fast unmittelbar nacheinander zwei Autos vor. Die Vertreter der Staatsanwaltschaft.

»Ich muss noch mal hin, um meine Aussage zu wiederholen«, sagte der Zeuge zu dem schwarzhaarigen Kellner im Tabac Fontaine. »Noch schnell einen gespritzten Weißen!«

Und verwirrt durch den forschenden Blick Maigrets, der in seiner Nähe ein Bier trank, fragte er leiser:

»Wer ist denn der Kerl da?«

## 2

Mit großem Eifer zeichnete Maigret ein Rechteck und in die Mitte des Rechtecks ein Kreuz. Den Kopf ein wenig geneigt, betrachtete er mit skeptischer Miene sein Werk. Das Rechteck stellte das Floria dar und das Kreuz Pepito. An einer Seite des Rechtecks fügte Maigret ein weiteres, kleineres an: das Büro. Ein Kreuz in diesem Büro deutete den Revolver an.

Das führte zu nichts. Es sagte nichts aus. Die Sache war kein geometrisches Problem. Dennoch zeichnete Maigret beharrlich weiter. Er knüllte das Papier zusammen und machte eine neue Skizze auf einem anderen. Aber er dachte kaum noch an den Sinn des Rechtecks und der Kreuze. Er beugte sich über das Blatt Papier und tat geschäftig, während er versuchte, hier und dort einen Satzketzen zu erhaschen, einen Blick aufzufangen, Zeichen zu deuten.

Er saß allein an seinem alten Platz, hinten in der Chope du Pont-Neuf. Es war zu spät, um sich zu fragen, ob es richtig gewesen war herzukommen. Alle hatten ihn gesehen. Der Wirt der Brasserie hatte ihn mit Handschlag begrüßt.

»Was machen die Hühner und Kaninchen?«

Maigret saß am Fenster und sah den in der Morgensonne rötlich leuchtenden Pont-Neuf, die große Treppe des Palais de Justice, den Eingang zum Untersuchungsgefängnis. Der Wirt, ein weißes Tuch über dem Arm, strahlte übers ganze Gesicht. Er wollte liebenswürdig sein, also fügte er hinzu:

»Alle gesund und munter? Und Sie? Statten den Kollegen einen kleinen Besuch ab?«

Die Inspektoren der Sitte und die Schutzpolizisten hielten immer noch an der Gewohnheit fest, in der Chope eine Partie Belote zu spielen, bevor sie sich auf den Weg machten. Es waren neue darunter, die ihn, Maigret, nicht kannten, aber die anderen hatten ihn begrüßt und umgehend mit ihren Kollegen zu flüstern begonnen.

Da erst hatte er sein erstes Rechteck gezeichnet, sein erstes Kreuz gesetzt. Die Stunden waren verstrichen. Jetzt, zur Zeit des Aperitifs, waren schon zehn oder zwölf aus dem »Haus« herübergekommen. Der treue Lucas, der unzählige Male mit dem Kommissar zusammengearbeitet hatte, war ein wenig verlegen an seinen Tisch getreten:

»Wie geht's, Chef? Mal wieder etwas Pariser Luft schnuppern?«

Maigret hatte nur den Rauch aus seiner Pfeife ausgestoßen und gebrummt:

»Was sagt Amadieu?«

Man konnte ihm nichts vormachen. Er sah ihre Gesichter, und er kannte die Kriminalpolizei gut genug, um zu wissen, was vor sich ging. Es war Mittag, und Philippe hatte sich noch nicht in der Brasserie gezeigt.

»Sie wissen ja, wie Kommissar Amadieu ist. Wir hatten in der letzten Zeit einige Scherereien mit dem Lokal. Und die Staatsanwaltschaft kommt nicht weiter. Darum ...«

»Was hat er gesagt?«

»Dass Sie hier sind, natürlich. Und dass Sie sich vermutlich ...«

»Ich weiß, wie er sich ausdrückt: dass ich mich ›mal wieder aufspielen muss‹.«

»Ich muss dann mal«, stammelte Lucas, der immer verlegener geworden war.

Maigret bestellte noch ein Bier und wandte sich wieder seiner Zeichnung zu, während man an den meisten Tischen über ihn sprach.

Die Sonne hatte unterdessen seinen Platz erreicht. Ein Stück von ihm entfernt, saß der Fotograf vom Erkennungsdienst und aß zu Mittag. Als er seinen Kaffee trank, rekapitulierte Maigret, den Bleistift in der Hand, was er wusste:

»Pepito lag hier zwischen den Tischreihen. Der Mörder hatte sich irgendwo versteckt. Möglichkeiten gibt es dort genug. Er hat geschossen, ohne zu ahnen, dass der Dummkopf von Philippe da war. Dann ist er in das Büro gegangen, vermutlich, um etwas zu holen. Als er ein Geräusch hörte, hat er seinen Revolver auf den Schreibtisch gelegt und sich von Neuem versteckt. Von da an haben die beiden sozusagen Katz und Maus gespielt ...«

So weit war alles klar. Man brauchte nach keiner anderen Erklärung zu suchen. Der Mörder hatte kurz darauf ungesehen die Straße erreicht, während Philippe noch im Lokal war. All dies war nicht weiter ungewöhnlich. Jeder Dummkopf hätte ebenso gehandelt. Anders sah es mit Folgendem aus: die Idee, jemanden aufzutreiben, der Philippe erkannte und gegen ihn aussagte.

Er hatte nur wenige Augenblicke gebraucht, die Idee in die Tat umzusetzen. Der Mörder hatte mitten in der Nacht auf einer menschenleeren Straße den Mann gefunden, den er für sein Vorhaben brauchte. Dieser hatte den Inspektor angerempelt, als er herauskam, und war dann zum Polizeiposten auf der Place Blanche gelaufen.

»Herr Wachmeister, ich habe eben einen Kerl gesehen, der aus dem Floria herauskam, als ob er was angestellt hätte. Er hatte es so eilig, dass er nicht einmal die Tür hinter sich geschlossen hat.«

Ohne seine Kollegen anzusehen, die im Gastraum Bier tranken, erriet Maigret, dass die alten den jungen zuflüsterten:

»Habt ihr schon mal von Kommissar Maigret gehört? Das ist er!«

Und Amadiou, der ihn nicht mochte, hatte gewiss in den Fluren des Polizeipräsidiums verkündet:

»Er muss sich mal wieder aufspielen. Aber wir werden ja sehen!«

Um vier Uhr war Philippe immer noch nicht da. Die eben erschienenen Zeitungen brachten Einzelheiten über den Fall, darunter die Beichte des Inspektors. Amadiou hatte mal wieder einen Coup gelandet.

Am Quai des Orfèvres herrschte Hochbetrieb. Man telefonierte, wälzte Akten, vernahm Zeugen und Spitzel. Maigrets Nasenflügel bebten bei dem Gedanken. Er saß vornübergebeugt auf seiner Bank und zeichnete geduldig vor sich hin. Er musste Pepitos Mörder finden, koste es, was es wolle. Aber ihm fehlte der Schwung, er hatte Angst und fragte sich, ob es ihm gelingen werde. Er beobachtete heimlich die jungen Inspektoren und versuchte zu erraten, was sie von ihm dachten.

Erst um Viertel vor sechs erschien Philippe. Er blieb beim Hereinkommen, wie vom Licht geblendet, einen Augenblick stehen. Als er sich zu Maigret setzte, bemühte er sich zu lächeln. Er nuschelte:

»Es hat lange gedauert.«

Er war so erschöpft, dass er sich mit der Hand über die Stirn strich, als wolle er seine Gedanken sammeln.

»Ich komme von der Staatsanwaltschaft. Der Untersuchungsrichter hat mich anderthalb Stunden lang vernommen. Vorher hat er mich zwei Stunden auf dem Flur warten lassen.«

Man beobachtete sie. Und während Philippe sprach, sah Maigret die Leute am Tisch gegenüber an.

»Ach, Onkel, es ist viel ernster, als wir dachten.«

Die Worte riefen in Maigret Erinnerungen wach. Er kannte den Richter Gastambide – ein kleiner missgünstiger Baske, der jedes Wort einzeln abwog, der minutenlang sinnierte, bevor er einen Satz äußerte. Dies tat er dann mit einer triumphierenden Miene, als ob er sagen wollte:

»Na, was können Sie darauf antworten?«

Maigret kannte auch den Flur dort oben – die Bänke, auf denen sich ungeduldige Zeugen drängten, in Tränen aufgelöste Frauen, Untersuchungshäftlinge, die von zwei Polizisten flankiert wurden. Dass man Philippe so lange hatte warten lassen, war natürlich Absicht gewesen.

»Der Richter hat mich angewiesen, mich aus allen Ermittlungen herauszuhalten, bis die Untersuchung abgeschlossen ist. Ich soll mich als beurlaubt betrachten und zu seiner

Verfügung halten.«

In der Chope du Pont-Neuf ging es jetzt hoch her: Es war die nachmittägliche Aperitif-Stunde. Alle Tische waren besetzt. Aus Pfeifen und Zigaretten stieg der Rauch zur Decke. Hin und wieder grüßte ein Neuankömmling Maigret von fern.

Philippe traute sich nicht, irgendwen anzusehen, nicht einmal seinen Onkel.

»Es tut mir so leid, Onkel.«

»Was war sonst noch?«

»Man hat natürlich geglaubt, dass das Floria erst einmal schließt. Aber dem ist nicht so. Es hat heute mehrere Telefongespräche gegeben, geheimnisvolle Mittelsmänner. Es scheint, dass das Floria vor zwei Tagen verkauft worden ist und Pepito gar nicht mehr der Besitzer war. Der neue Besitzer hat jede Menge Beziehungen spielen lassen, und heute Abend wird das Nachtlokal wieder ganz normal geöffnet sein.«

Maigret runzelte die Stirn. War es die Information, die er soeben erhalten hatte, die ihn dazu veranlasste, oder die Tatsache, dass in diesem Moment Kommissar Amadiou in Begleitung eines Kollegen hereinkam und sich ans andere Ende des Gastraums setzte?

»Godet!«, rief Maigret plötzlich mit lauter Stimme. Godet war ein Inspektor von der Sitte, der drei Tische weiter Karten spielte. Er drehte sich um, die Karten in der Hand.

»Wann bist du mit deiner Partie fertig?«

Der Kommissar im Ruhestand zerknüllte sämtliche Zettel und fegte sie vom Tisch. Er trank sein Bier in einem Zug aus, wischte sich die Lippen ab und blickte zu Amadiou hin.

Amadiou hatte gehört, was Maigret gerufen hatte. Er beobachtete die Szene von fern, während er Wasser in seinen Pernod goss. Schließlich kam Godet näher, mit neugierig fragendem Blick.

»Sie wollten mich sprechen, Herr Kommissar?«

»Tag, mein Lieber«, sagte Maigret und drückte ihm die Hand. »Ich brauche nur eine Auskunft. Bist du immer noch bei der Sitte? Gut! Kannst du mir sagen, ob heute Morgen Cageot zufällig dort war?«

»Warten Sie. Ja, ich glaube so gegen elf.«

»Danke, mein Lieber.«

Das war alles! Maigret blickte Amadiou an. Amadiou blickte Maigret an. Aber jetzt war es Amadiou, dem nicht wohl in seiner Haut war. Maigret unterdrückte ein Lächeln.

Philippe wagte nicht, sich einzumischen. Er konnte längst nicht mehr folgen. Das Spiel war ihm zu hoch. Er kannte ja nicht einmal die Spielregeln.

»Godet!«, rief eine Stimme.